

Burkhard Fuhs

Dicke Kinder: Eine Internet-Recherche

Anmerkungen zu einem unterschätzten Körperdiskurs

Zusammenfassung

Kindheit wird heute in der Regel als soziales Phänomen verstanden, das sich historisch deutlich verändert hat. Dabei ist jedoch der Körper der Kinder bisher von der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung vernachlässigt worden. Der folgende Beitrag fragt am Beispiel der Problematik von „dicken Kindern“ danach, wie der Körper von Kindern in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Als Ausgangspunkt der Überlegungen wurde das Internet gewählt, da in diesem Medium sehr unterschiedliche Stellungnahmen zum Körper von „dicken Kindern“ nebeneinander stehen. Deutlich wird, dass im Internet eine neue mediale Form der Diskussion um Kindheit und um den kindlichen Körper entstanden ist und dass ein neuer körperlicher Standard für die Kindheit öffentlich verhandelt wird.

Abstract

Today childhood is understood as a social phenomenon, which has clearly changed over time. Yet, the child's body has been neglected by social science in the area of childhood research. The following paper investigates how the body of children is perceived in public by focusing on the problems of overweight children. The internet was chosen as the starting point of this research, because various opinions about the body of overweight children can be found in this medium. The results clearly show that a new (medial) form of discussion about childhood and the child-like body is being developed and that a new physical standard for childhood is being negotiated publicly.

1. Einleitung

Mit dem Wandel der Kindheit hat sich in den letzten zwanzig Jahren eine neue Kindheitsforschung etabliert, die sich zum Ziel gesetzt hat, Kindheit als ein ‚soziales Phänomen‘ zu analysieren (vgl. Fölling-Albers 2001). Kindheit wurde nicht mehr als Entwicklungsphase bestimmt, die sich nur als Übergangsphase verste-

hen lässt, sondern als eigene Lebensphase mit einer eigenen Kinderkultur begriffen. In den letzten Jahren hat sich nun gezeigt, dass auch diese Sicht auf Kindheit wichtige Aspekte systematisch ausblendet. So scheint es etwa notwendig Kindheit als Teil eines Generationenverhältnisses zu begreifen (vgl. Fuhs 1999; Honig 1999). Auch der Körper als wichtiger Aspekt von Kindheit wird erst allmählich von der Kindheitsforschung entdeckt (vgl. Hengst/Kelle 2003). Der folgende Beitrag möchte aufzeigen, dass der kindliche Körper – von der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung weitgehend unbeachtet – bereits ein heftig diskutiertes Problem darstellt. Zu diesem Zweck wurde das Thema „Übergewicht“ ausgewählt, da dieses deutlich die Grenzen der Liberalisierung und Individualisierung von Kindheit darstellt. Übergewichtige Kinder bewegen sich sozusagen im Schattensfeld der Moderne und an ihrem Beispiel sind zentrale Aspekte der Modernisierung von Kindheit wie „Selbständigkeit“ und „Konsumkindheit“ in die Kritik geraten. Methodisch folgt der Beitrag einer Medienanalyse und untersucht die Konstruktion von Kindheit im Rahmen von Kommunikationsprozessen über Kinder (vgl. Kelle 1997, S. 195). Kindheit wird dabei als komplexe Wirklichkeit verstanden, die in ihrer Widersprüchlichkeit erst in der Analyse unterschiedlicher Kindheitsrhetoriken zugänglich wird. Als Gegenstand der qualitativen Inhaltsanalyse wurde das Internet ausgewählt, da in diesem Medium in historisch neuer Form unterschiedliche Diskurse (vgl. Keller 2001) nebeneinander präsent sind. Die Internetanalyse bildet einen neuen Zugang im Bereich der qualitativen Methoden, der erst in den Anfängen steckt (vgl. Hengartner 2001). Ähnlich wie bei anderen Medienanalysen – etwa der Untersuchung von Fernsehnachrichten (vgl. Keil 1991) – stellt sich auch im Kontext des Internets die Frage, wie die unterschiedlichen medialen Formen und Kanäle des neuen Mediums untersucht werden können. Gerade im Internet, wo Text, Bild, Video, Audio, Hyperstruktur und Webdesign zusammenkommen, steht die Entwicklung eines Analyseinstrumentes noch weitgehend aus (vgl. Rössler/Eichhorn 1999). Für die erziehungswissenschaftliche Kindheitsforschung betritt gar die Untersuchung von Websites ein bislang noch unbekanntes Terrain. Grundsätzlich stellt sich die Frage, ob sich die Kindheitsforschung, die sich auf erziehungswissenschaftlichem Feld bewegt, überhaupt mit dem neuen Medium Internet befassen sollte. Ist etwa das Internet ein wichtiges Medium bei der sozialen Konstruktion von Kindheit? Lassen sich – bei entsprechender qualitativ-empirischer Untersuchungsweise – Internetseiten gar als erziehungswissenschaftliche Quelle nutzen? Das Internet eignet sich zweifelsohne zur Diskursanalyse, aber geht es in der erziehungswissenschaftlichen Kindheitsforschung nicht um mehr als „nur“ um eine Diskursanalyse? Es zeigt sich, dass viele Fragen zu stellen sind, Fragen, die auch der folgende Beitrag – das sei vorweg genannt – nicht beantworten wird. Die folgenden Überlegungen stellen vielmehr einen ersten Versuch dar, das Internet auch für die Kindheitsforschung zu erschließen. Bevor aber ein Blick auf ‚dicke Kinder‘ im Netz geworden wird, soll zunächst kurz das Thema umrissen werden.

2. Körper und ‚Dicksein‘ in der Kindheitsforschung und im öffentlichen Diskurs

2.1 Der Körper in der Kindheitsforschung

Lange Zeit schien es so, als wäre der Körper für ein Verständnis des Wandels von Kindheit von untergeordneter Bedeutung. In vielen einschlägigen sozialwissenschaftlichen Untersuchungen zur Kindheit wurden Fragen wie Generationenverhältnis, Konsum, neue Selbständigkeit, Geschlechterbeziehungen, Armut, Arbeit, Schule, Kinderpolitik, Kinderpartizipation, Freizeit, Familie oder auch kindliche Raumeignungen thematisiert, ohne dass für eine Analyse der neuen Lebenslagen und Lebensweisen von Kindern der Körper eine größere Rolle gespielt hätte. Ein genauerer Blick zeigt aber, dass die Kindheitsforschung sich in zwei getrennte Richtungen aufgeteilt hat, die nur sehr wenig aufeinander Bezug nehmen. Auf der einen Seite finden wir sozialwissenschaftliche Ansätze, in denen der Körper der Kinder praktisch nicht vorkommt – so etwa im zehnten Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung (vgl. BMFSFJ 1998) oder im Handbuch der Kindheitsforschung (vgl. Markefka/Nauck 1993). Auf der anderen Seite finden sich Forschungsansätze, bei denen der Körper der Kinder im Mittelpunkt der Untersuchungen steht, so etwa in den Sportwissenschaften (vgl. Podlich/Kleine 2000), in Teilen der Geschlechterforschung oder in der Gesundheitsforschung (vgl. Homfeldt 1993; Hurrelmann 2000). Insbesondere die Medizin hat für die Kindheit historisch eine Dominanz, ein Monopol der Definition und Bestimmung des kindlichen Körpers erlangt.

In den letzten Jahren mehren sich die Stimmen, diese Zweiteilung des Blicks auf Kindheit zu überwinden und auch den Körper als soziale Tatsache stärker zu berücksichtigen. So bringen etwa die Bielefelder Gesundheitswissenschaften Sozialisation, Lebenslauf und Gesundheit auf eine neue Weise eng in einen Zusammenhang.¹ Auch in der Soziologie der Kindheit wird verstärkt eine theoretische Einbindung des Körpers in die Analyse moderner Kindheiten eingefordert (vgl. James/Jenks/Prout 1998; James/Prout 1997; Prout 1999). Damit findet auch die sozialwissenschaftliche Kindheitsforschung Anschluss an den Körperdiskurs (vgl. Stoff 1999, S. 148), der in den Kulturwissenschaften² und vor allem in der Frauenforschung schon seit längerer Zeit geführt wird.³ Die Kulturwissenschaftlerin Silke Göttisch hat diese Debatte unlängst zusammengefasst und betont, dass die Materialität des Körpers nicht aus dem Blick verloren gehen darf: „Körper ist eben nicht nur eine Deutungsfläche, ein Symbolsystem, eine Oberfläche, in die eingeschrieben wird, sondern etwas für jeden Menschen sehr real Erfahrungs- und Spürbares“ (Göttisch 1999, S. 5). Für die Kindheitsforschung heißt dies, dass der Körper als soziales, historisches Phänomen wahrgenommen werden muss, aber gleichwohl eine gelebte Materialität besitzt, die sich nicht einfach etwa durch pädagogische Maßnahmen umformen lässt. Der Körper erweist sich als widerständig und widerspenstig, was – um ein konkretes Beispiel zu geben – deutlich wird, wenn jemand seine Schlankheitswünsche und den Appetit auf Chips, Süßes oder kalorienreiche Getränke nicht miteinander vereinen kann.

Während sich die Sozial- und Kulturwissenschaften – unter der Prämisse der gesellschaftlichen Konstruktion des Körpers – mit dem Thema ‚Dicksein‘ schwer tun, lässt sich in der Medizin, in der Psychologie und in den Ernährungswissenschaften eine intensive Beschäftigung mit den modernen Körpern als Ausdruck sich verändernder Lebensweise beobachten. Die medizinischen und ernährungswissenschaftlichen Vorstellungen sind fester Bestandteil der heutigen Kindheit, sie reichen – salopp gesagt – vom Stillen über das Pausenbrot bis zur Zahnsperre.⁴ Für die erziehungswissenschaftliche Kindheitsforschung, die sich mit den heutigen Problemen und Problemlagen von Kindern in der Schule, in der Freizeit und in der Familie auseinandersetzt, besteht hier ein wichtiges Forschungsfeld.

2.2 ‚Dicksein‘ und dicke Kinder als gesellschaftliches Problem: eine Spurensuche

Im Unterschied zur deutschen Diskussion wird in den USA das Problem „dicke Kinder“ schon seit Jahren mit einer großen Ernsthaftigkeit geführt. Schon verklagen amerikanische Eltern von dicken Kindern McDonalds auf Schadenersatz und begründen ihr Anliegen damit, dass Fastfood krank mache.⁵ Bereits heute sind über die Hälfte der Amerikaner zu dick⁶ und nicht nur bei Erwachsenen, sondern auch schon bei Kindern liegen Fitness-Center und Abnehmkurse voll im Trend.⁷ Das zunehmende Übergewicht von Amerikanern bereits im Kindesalter hat zu einem hohen öffentlichen Druck auf Dicke geführt und Gegenreaktionen der Betroffenen hervorgerufen, die sich gegen die Angstmache, gegen den Vorwurf der unsozialen Belastung der Gemeinschaft und der öffentlichen Stigmatisierung zur Wehr setzen. So stellt etwa die Zeitschrift „radiance online“, ein Magazin für „large women“, heraus, dass Übergewicht Schönheit und eine Lebensweise von hoher subjektiver Qualität darstellt. Diese amerikanische Zeitschrift für dicke Frauen mit Sitz in Kalifornien besteht seit 1984 und bemüht sich um eine Anerkennung der dicken Frauen und eine Normalisierung des Dickseins.

Während hierzulande dicke Männer etwa als Politiker, Pfarrer oder Sänger (Günter Strack, Bud Spencer, Iwan Rebroff oder Helmut Kohl) schon immer zu Ansehen kommen konnten, haben es die Frauen mit Übergewicht deutlich schwerer. Die Diskussion um die Benachteiligung der dicken Frauen reicht auch in Deutschland in die 1980er Jahre zurück und ist eng mit dem Namen Susie Orbach verbunden. Insbesondere im Umfeld der Frauenbewegung sind eine Reihe von Veröffentlichungen erschienen, die sich gegen den „Schlankheitsterror“, der sich vor allem gegen Frauen zu richten schien, zur Wehr setzten (vgl. Bick 1980; Orbach 1978, 1984, S. 15ff.). Aus feministischer Sicht wurde die Ursache für das Übergewicht bei Frauen vor allem im vorherrschenden Frauenbild und in der Entfremdung der Frauen von ihrem Körper gesehen. Indes zeigten bereits Untersuchungen aus den 1970er Jahren, dass auch mit dem Bild von übergewichtigen Frauen nicht nur negative Stereotype verbunden waren.⁸

In den Medien lässt sich, vor allem in US-Fernsehserien, eine Normalisierung des Dickseins für Männer und Frauen beobachten.⁹ In Deutschland stehen

etwa die Fernseh- und Filmauftritte von Marianne Sägebrecht für ein neues Selbstverständnis der dicken Frauen.¹⁰ Allerdings ist der gesellschaftliche Diskurs um die Körperform von tief greifenden Widersprüchen gekennzeichnet: Während einige Filme etwa die fröhliche und dicke Frau vorführen, wird in Serien wie ‚Ally McBeal‘ das Schlankkeitsideal noch weiter verschärft, und das Internet-Magazin „Magersucht-online.de“ macht darauf aufmerksam, dass im Sog von ‚Ally‘ auch in Deutschland junge Mädchen in die lebensgefährliche Unterernährung geraten können.¹¹ Dass die Normalisierung des Dickseins auch in den USA in sich problematisch ist, zeigt sich nicht zuletzt auch an Internetseiten wie sie in der schon oben zitierten Zeitschrift „radiance online“ zu finden sind. So wird etwa auf den Internetseiten ein ‚kids-project‘ vorgestellt, bei dem dicke Kinder ihre Meinungen und ihre Erfahrungen mit dem Übergewicht veröffentlichen können. Jenna Sol etwa schreibt in einem Brief an das Magazin für „large women“:

“I am eight years old. I live in Oakland, California, with my mom, my dad, my brother, Jody, and my cat, Piewacket. There are a lot of big people in my family, including some of my favorite aunts [...]. All the people who live with me in my house are big. We have a lot of fun together. We do lots of fun things as a family: swimming in a nearby lake, going to amusement parks, and spending special days at our schools. Once, when we were at Great America (an amusement park), my father could not get on a ride because they said he was too big for it. So he had to wait for us. He was mad: it wasn't fair that he couldn't take the ride. They should make the rides so that all people can have fun on them. I felt really bad about him not being able to take this ride. It was a really scary ride, and I wanted to be with him.

One time at school, some kids called me fat. I said, ‘You're so skinny, you could hide behind a toothpick!’ They ran off. I told the teacher, and she put them on the bench. I felt bad being called a name. I feel fine being how I am in my body. I have many friends because I'm friendly. [...]

I like using the word fat. I definitely like fat cats, fat kittens, fat puppies, and fat dogs. They're cute. I like soccer, which I can play very well. Except sometimes I miss the ball. I'm good at tennis, but am still practicing. [...] I think it's really stupid that people go on diets. It's not good for you unless you're fat and sick. That's the only time you should go on a diet. Stay how you are. You shouldn't make people go on diets. I know I shouldn't say this, but when I see people on TV telling people to go on diets, sometimes I say, ‘Go to hell!’ I get really mad. They show pictures of how people are before going on a diet, and I think they look fine. [...]

I am proud of my body. I like looking at copies of Radiance. It's cool. I like looking at all the beautiful fat women in it. I'm glad to be in it now, too [...] To moms and dads of fat children, I want you to know this: Kids need love, however they are.¹²

Ganz im Stile der Zeitschrift für große Frauen stellt hier ein Kind seine dicke Familie und sich selbst vor, berichtet davon, wie es ist, wenn der übergewichtige Vater an einer Fahrt im Fahrgeschäft nicht teilnehmen kann und wenn man in der Schule geärgert wird. Es ist ein Plädoyer für ein erfülltes Leben als dickes Kind, mit Sport, Tieren und einer Familie, die zu einem steht. Es ist aber auch eine Anklage gegen den Diätterror in den Medien und gegen die Abwertung der Dicken. Der Brief von Jenna Sol zeigt auf der einen Seite den Wunsch, dass das Dicksein als normale Alltagserscheinung und Lebensform endlich akzeptiert

wird, er zeigt aber auch die vielfältigen Probleme und Demütigungen, denen ein dickes Kind auch in den USA, wo dicke Kinder keine Seltenheit mehr sind, ausgesetzt ist. Dementsprechend wird am Ende des Briefes die Botschaft, dass auch Dicke Anrecht auf ein normales Leben haben, nochmals zusammengefasst und die Eltern von dicken Kindern werden aufgefordert, ihre Kinder zu lieben, egal wie sie sind. Deutlich wird, dass auch dicke Kinder ein Recht auf Anerkennung haben und sie wie alle anderen Kinder auch auf der Suche nach einer Identität sind, die es ihnen ermöglicht, ihre momentane Lebenssituation und ihren momentanen Körper zu akzeptieren. Deutlich wird auch, wie problematisch gerade für Kinder Gesundheits-Kampagnen sind, die auf Herstellung von Angst und Schuldgefühlen aufbauen. Die Zeitschrift „radiance“ widersetzt sich mit der Veröffentlichung dieses ‚perfekten‘ Kinderbriefes der medizinischen Debatte um die dicken Kinder und propagiert das Recht auf Dicksein ohne Schuldgefühle. Damit wird ein Standpunkt markiert, der in der deutschen Debatte so nicht vorzufinden ist.

Im Unterschied zu den USA waren in Deutschland „dicke Kinder“ in den letzten Jahren kein wichtiges öffentliches Thema. Die Diskussion wurde vor allem von Medizinern und Gesundheitsexperten geführt, die Erziehungswissenschaft und die sozialwissenschaftliche Kindheitsforschung konnten mit dem Thema nur wenig oder nichts anfangen. Als Ulf Preuss-Lausitz (2003) auf der 8. Jahrestagung der Sektion Soziologie der Kindheit der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Berlin nach blinden Flecken der Kindheitsforschung fahndete und dicke Kinder in den Blick nahm, gab es im Zuhörerkreis heftigen Widerstand gegen eine sozialpädagogische Sicht auf übergewichtige Kinder als Problemgruppe. Heute, wo Kinder XXL-Klamotten tragen, sei Dicksein kein Problem mehr, auch wären die Kindergruppen nicht mehr so autoritär zusammengesetzt wie früher. Kinder könnten – etwa im Internet – jenseits ihrer Körperform Sozialkontakte und Anerkennung finden. Dicke Kinder – so das kritische Fazit – seien keine Problemgruppe, höchstens für die Sozialpädagogik, die nach einer neuen Klientel Ausschau hielte.

Für die Ernährungswissenschaft und für die Kinderheilkunde ist – wohlge-merkt anders als für die Erziehungswissenschaften – schon seit längerem klar, dass dicke Kinder ein drängendes Problem für moderne Gesellschaften sind. Dicke Kinder sind in den letzten Jahren im Kontext einer fachlichen Gesundheitsdiskussion verstärkt zum Thema gemacht worden (vgl. Pudal 2000). Das Übergewicht von Kindern und Erwachsenen wird von Ernährungsexperten als Schattenseite einer konsum- und lustorientierten Lebensweise gesehen, die ausgehend von den USA sich auch in anderen Industriestaaten verbreitet und einen scharfen Kontrast zu den hungernden Kindern in den Armutsländern darstellt. Die Übersättigung von Kindern in wohlgenährten Industrieländern ist heute vielfach zu einem Problem geworden: Kinder in Deutschland beispielsweise schöpfen das „präventive Potenzial der Ernährung“ nicht aus, sie „trinken zu wenige und dann vor allem gezuckerte Getränke, sie nehmen zuviel Energie zu sich, vor allem Fette, essen zuviel Eiweiß und zuwenig Kohlehydrate“. Obst spiele für heutige Kinder fast keine Rolle (Kinder-Ernährung in Baden-Württemberg 2002, S. 1963).

Die Ernährungssituation von Kindern ist indes Teil eines allgemeinen Ernährungstrends, und eine Diskussion um dicke Kinder darf nicht von der Er-

wachsenkultur losgelöst werden. So ist insgesamt gesehen in Deutschland seit 1990 der Verbrauch an Fett noch einmal deutlich gestiegen (Krag 2000, S. 28). Dabei wird wie auf einer Bühne ein allgemeines gesellschaftliches Problem vor allem an der Kindheit diskutiert. Schon haben einige Bundesländer wie Baden-Württemberg oder Sachsen reagiert und Projekte zur Ernährungserziehung von Kindern ins Leben gerufen.¹³

Mit Blick auf die USA, die als Vorreiter der Entwicklung gelten, wird auch für Deutschland eine dramatische Zunahme von übergewichtigen Kindern erwartet. Neben denjenigen Kindern, denen man schon auf den ersten Blick ansieht, dass sie deutlich zu dick sind, hat das Problem des Übergewichts aus medizinischer Sicht allerdings deutlich weitreichendere Dimensionen. Ein Großteil des Übergewichts von Kindern bleibt offensichtlich unerkannt, d.h. die gesellschaftlichen Körpnormen, die bei den Erwachsenen Schlanksein als Ideal festschreiben, greifen bei Kindern nicht in der gleichen Weise. So erscheint aus medizinischer Sicht bereits die Bestimmung von Übergewicht als eines der zentralen Probleme, die es in der Diskussion um Messverfahren, Grenzdefinitionen und Körpervorstellungen für die heutige Kindheit zu klären gilt.

2.3 Grenzbereiche zwischen Dicksein und Normalität

Der Grenzbereich von Normal zu Dick ist nur schwer zu diagnostizieren und die Experten sind sich keineswegs einig, wie das Übergewicht von Kindern bestimmt und vor allem wie es bewertet werden soll.¹⁴ So hat die Arbeitsgemeinschaft Adipositas im Kindes- und Jugendalter (AGA) speziell eine Tagung ausgerichtet, um Leitlinien für die Definition und Messung von Adipositas bei Kindern zu erarbeiten.¹⁵ Aus Laiensicht erscheint die gesamte Diskussion zumindest seltsam, natürlich kann jeder erkennen, ob ein Kind „Speck“ auf den Rippen hat oder nicht. Wenn der Arzt die Dicke der Fettfalten misst und dann mittels einer Tabelle Normal- oder Übergewicht feststellt, geht es offensichtlich nicht um das Dicksein als Krankheit, sondern um die Frage der Körpnormen in der Gesellschaft, die schon in der Kindheit mit jeder Vorsorgeuntersuchung verhandelt werden. Eltern reagieren auf diese neue Normdiskussion mit Verunsicherung, und die Experten mit Ratschlägen, Tipps und Beratungsangeboten. „Wie stelle ich fest, ob mein Kind zu dick ist?“, lautet eine Frage, die im Internet im Zusammenhang mit dicken Kindern immer wieder auftaucht. Und die Homepage einer Abnehmklinik antwortet besorgten InternetsurferInnen auf dieses Problem wie folgt:

„Anders als beim Erwachsenen lässt sich das ‚richtige‘ Gewicht für Kinder nicht pauschal durch eine Formel definieren. Dies hängt mit den sich ständig ändernden Proportionen während der verschiedenen Wachstumsschübe zusammen, die das Verhältnis von Körpergewicht und Körpergröße verzerren können. Längen- und Breitenwachstum erfolgen nicht parallel und vor allem nicht bei jedem Kind gleich. [...] Die Kooperation mit dem Kinderarzt ist hier sehr wichtig, vor allem wenn die Entscheidung gefällt wird, ob Maßnahmen zur Gewichtsregulierung ergriffen werden sollen.“¹⁶

Das Zitat veranschaulicht, wie schwer es für Eltern heute offensichtlich ist, die versteckte Kinderkrankheit „Übergewicht“ zu erkennen. Dass die Ernährung

von Kindern heute angesichts der bestehenden Körper- und Schlankheitsnormen sehr schwierig geworden ist, wird an vielen Stellen deutlich. Zudem zeigt sich, dass der problematische Umgang mit dem Körpergewicht schon mit der Geburt der Kinder anfängt und keineswegs auf den späteren Süßigkeitskonsum allein zurückzuführen ist. So kommt das Forschungsinstitut für Kinderernährung Dortmund auf Grund der umfassenden Studie „Donald“ zu dem Ergebnis, dass größere Kinder im Rahmen der Familiennahrung zuviel Fett erhalten, Säuglinge aber „entgegen den Empfehlungen“ heute zu fettarm ernährt werden, und rät bei diesen zur Zugabe von wertvollen Fetten.¹⁷ Hingegen wurde in einer Gesundheitssendung des WDRs vor zu dicken Säuglingen gewarnt. Dass auch Babys schon zu dick seien, läge – so die Experten – vor allem an der Werbung, die den Eltern falsche Kinderbilder vermitteln würde:

„Babys in der Werbung müssen rund sein, gut genährt, niedlich und knuffig-süß. Erst dann reizen sie Kunden zum Anbeißen – verlocken Mütter und Väter, Omas und Opas dazu, das süße Kind auf der Packung mit nach Hause zu nehmen. Die Kreativen in den Werbeagenturen wissen das und setzen bewusst auf den Beschützerinstinkt in der Werbung. Doch Kinderärzte warnen: Schon heute ist jedes fünfte Kind zu dick – Tendenz steigend. ‚Die Werbeindustrie setzt dicke Kinder ein, weil sie niedlich wirken, Beschützerinstinkte und damit wiederum Kaufanreize auslösen. Viele Eltern orientieren sich jedoch an den überernährten Kindern und machen sich Sorgen, weil die eigenen Kinder weniger rund und rosig sind‘, bemängelt der Berufsverband der Kinder- und Jugendärzte in Deutschland. Die meisten Babys und Kleinkinder, die in TV-Spots und auf Plakatwänden auftauchen, seien zu dick und würden Eltern dazu anreizen, ihre eigenen Kinder zu überfüttern. Daher fordert der Präsident des Berufsverbandes der Kinder- und Jugendärzte, Dr. med Klaus Gritz, dass Eltern sich ‚von den schlechten Vorbildern nicht verunsichern lassen‘ sollten.“¹⁸

Die Ernährung von Kindern ist also von Beginn an von tiefen Widersprüchen und Normproblemen gekennzeichnet. Das Thema ‚dicke Kinder‘ beschäftigt Medizin und Ernährungswissenschaft, verunsichert Eltern und lässt die Erziehungswissenschaft relativ kalt. Dabei haben wir es mit einem erwachsenen Diskurs über Kindheit zu tun: Kinder kommen nicht zu Wort. Erwachsene neigen offensichtlich wie in anderen Bereichen auch dazu, die eigenen Körpervorstellung auf die Kinder zu übertragen und so den Anforderungen des kindlichen Körpers nicht gerecht zu werden.¹⁹ Gesundheit und Schlankheitsvorstellungen, die von der erwachsenen Körperkultur abgeleitet werden, erweisen sich dabei als für Kinder falsch und problematisch. Zusammenfassend lässt sich feststellen:

1. Übergewicht ist im medizinischen Verständnis zu einer versteckten, aber heftig und kontrovers diskutierten neuen Kinderkrankheit geworden. War Dicksein noch in den 1950er Jahren ein individuelles Problem, an dem die Betroffenen mehr oder weniger litten, stellt sich heute die Frage des Übergewichts neu als gesellschaftliche Gesundheitsfrage. Unklar sind dabei die Definition von Adipositas und die geltenden Grenzwerte sowie die individuellen und gesellschaftlichen Folgen dieser Entwicklung. Neue Normen von Schlankheit stehen dabei in einem scharfen Kontrast zu Bemühungen, das Dicksein als neue, moderne Lebensform zu normalisieren.
2. Das Übergewicht von Kindern führt zu der Frage der kindlichen Ernährung. Keineswegs kann das Problem kindlichen Dickseins auf das Konsumverhal-

ten der Kinder allein zurückgeführt werden. Zu widersprüchlich sind die Normen, die für die heutige Kindheit gelten, und zu früh setzt das Problem des Essens ohne körpergerechte Grenzen im heutigen Kinderleben ein. Übergewicht ist dabei von Anfang an ein Generationenproblem, das von den Eltern offensichtlich nur schwer zu bewältigen ist. Hier ist auch die Erziehungswissenschaft gefragt. Kinder essen zwar selbst, sie haben vermehrt Taschengeld, bekommen überall im öffentlichen Raum Süßigkeiten und Fettprodukte zum Kauf angeboten, aber sie ernähren sich nicht selbständig. Es scheint dringend notwendig, ein grundlegendes Missverständnis der heutigen Kindheitsforschung über die Selbständigkeit der Kinder als Akteure und den Wandel der Generationenbeziehungen zu korrigieren.

2.4 Dicksein und Diät

Mit der Frage nach den dicken Kindern stellt sich auch das Problem der Diäten für Kinder. Es gibt ein Fülle von Programmen für die richtige kindliche Ernährung. Seit den 1970er Jahren hat sich eine Ernährungserziehung für Kinder etabliert, die immer neue Ratschläge und Diätvarianten auch für Kinder anbietet. Betrachtet man die Ratschläge für Kinderdiäten genauer, dann fällt auf, dass auch auf diesem Ernährungsgebiet ein Streit über den gesamten Lebensstil ausgetragen wird. So standen jahrelang Konzepte der akademischen Ernährungswissenschaft (vgl. Grüniger 1978) gegen alternative Vorstellungen, die vor allem den Industriezucker bekämpften und die Vollwertkost propagierten (vgl. Speichert 1982). Damit reiht sich auch die Lebensweise der Kinder in die Diätkultur der Erwachsenen ein. Heute werden schon von Supermarktketten Broschüren verteilt, die Kindern beibringen sollen, sich richtig und gesund zu ernähren.²⁰ Diäten gibt es in Hülle und Fülle und sie bestimmen zu einem nicht unwesentlichen Teil das Leben von Millionen von Menschen in den Industriestaaten.

Jenseits der Einschätzungen und Bewertungen scheint indes eines klar: Essstörungen haben unter den Süchten die größte Rückfallquote, Essen kann man nicht insgesamt meiden und alle Diäten sind höchst problematisch. Erst kürzlich hat die Stiftung Warentest 80 Diäten kritisch unter die Lupe genommen, und das Ergebnis ist nicht sehr ermutigend. Im Internet heißt es zu den Ergebnissen: „Die richtige Diät zu finden, ist fast schon so schwer wie das Abnehmen selbst. Denn das Angebot ist riesig: Jede Frauenzeitschrift, jedes Magazin und auch die meisten Wellnessportale im Internet bieten spezielle Diäten an. Doch viele der angeblichen Wunderkuren sind nicht geeignet, um dauerhaft Gewicht zu verlieren.“²¹

Diäten und eine Kontrolle des Körpergewichts sind in unserer Gesellschaft sozial sehr ungleich verteilt. Gerhard Schulze hat bei der Konstruktion seiner neuen Milieus darauf aufmerksam gemacht, dass es nirgendwo „weniger übergewichtige Personen“ gibt als im modernen Selbstverwirklichungsmilieu und dass sich Schlanksein als eine wichtige Körperform der gehobenen Kulturfraktion entwickelt hat (Schulze 1993, S. 318). Dass Übergewicht eng mit dem sozialen Status verbunden ist, ist indes durch die Ernährungsberichte hinlänglich

bekannt. Während das Übergewicht in der Bundesrepublik insgesamt sehr hoch ist, die Hessenstudie kam 1976 auf 50%, in anderen Studien schwanken die Angaben zwischen 20-30%, ist das Übergewicht deutlich sozial verteilt (vgl. Ernährungsbericht 1976). Schaut man etwa auf ein Übergewicht von über 15%²², so waren 1980 in der Gruppe der Personen mit Volksschulabschluss über 20 Prozent stark übergewichtig, während Personen mit Abitur dies nur zu 4% aller Fälle waren (Ernährungsbericht 1980, S.104). Der Ernährungsbericht 2000 bestätigt diesen Zusammenhang für Kinder: Kinder aus hoher sozialer Schicht sind zu 10% übergewichtig, Kinder aus niedrigen sozialen Schichten bis zu 17% (vgl. Pudiel 2000, S. 129).

Dicksein, Diätkultur und Körperlichkeit sind also keineswegs nur medizinische Themen, sondern führen ins Zentrum moderner Gesellschaften und deren Lebensweise. Das Problem des Dickseins ist voller Widersprüche und versteckter Tabus, die insbesondere von den Sozialwissenschaften insgesamt und von der Kindheitsforschung im Besonderen übersehen werden. Während etwa von der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung in vielen Bereichen der heutigen Kindheit (etwa bei Freizeitplanung von Kindern oder den Mitbestimmungsmöglichkeiten von Kindern an Planungsprozessen) die hohe Selbständigkeit und die Kompetenz von Kindern immer wieder betont wird, weisen dicke Kinder einen Lebensbereich aus, in dem die Kinder als unselbständig verstanden werden. Dicke Kinder werden so vor den Normen der modernen Kindheit zu Versagern. Diese große Ambivalenz in der Kindheit tritt nur deshalb nicht zu Tage, weil das Körperthema in vielen Kindheitsbereichen ausgeblendet und als reine Fachdiskussion geführt wird. Dabei lassen sich in der heutigen Kindheit viele Widersprüche aufzeigen, die alle Lebensbereiche umfassen, wie die folgenden Beispiele zeigen: „Kinder sind Konsumkinder, zugleich machen sie selbst mehr Musik als je eine Generation vor ihnen. Sie sind mehr denn in Sportvereinen, und doch sind viele zu dick“, schreibt etwa Ulf Preuss-Lausitz (2002) in einem Beitrag zur kindgerechten Leistungsschule. Möchte man dieses Thema der neuen Widersprüchlichkeit in der Kindheit, das sich vor allem am Körper und an der Körperlichkeit von Kindern festmacht, in die Erziehungswissenschaft einbringen, muss man nach neuen Zugangsweisen suchen. Grundprämisse müsste dabei auch für den Körperdiskurs sein, dass Kindheit ein „soziales Phänomen im Generationenbezug“ ist, das nicht von der Kultur der Erwachsenen und dem sozialen und kulturellen Wandel der Gesellschaft zu trennen ist. Eine ‚Pädagogik der dicken Kinder‘ kann zum Beispiel nicht bloße Verhaltenstherapie sein und die Konsequenzen dürfen sich nicht nur in einer naiven Propagierung von Kinderdiäten erschöpfen. Vielmehr erscheint es im Sinne einer reflexiven Erziehungswissenschaft notwendig, zunächst einmal den gesellschaftlichen Diskurs über dicke Kinder wahrzunehmen und ihn nicht als rein medizinisches Problem abzuwehren.²³ Das Internet bietet hier einen guten Zugang zu diesem neuen Diskurs über die Körperlichkeit von modernen Kindern.²⁴

3. Der mediale Diskurs um ‚dicke Kinder‘ im Internet

Im Folgenden soll ein kurzer Streifzug durch das Internet unternommen werden. Das Interesse richtet sich darauf, wie das Phänomen „dicke Kinder“ dort verhandelt wird. Ziel ist es nicht, den wissenschaftlichen Forschungsstand über Adipositas nachzuzeichnen, sondern die Wahrnehmung des Problems in der breiten Öffentlichkeit zu untersuchen. Deshalb sollen die populären Suchmaschinen Ausgangspunkt der Analyse sein. Das Internet eignet sich hier im besonderen Maße für einen neuen Zugang zum Problem der dicken Kinder, da es als Seismograph für gesellschaftliche Veränderungen angesehen werden kann. Durch das Internet wird eine neue Form der Öffentlichkeit hergestellt, bei der sich sehr unterschiedliche gesellschaftliche Institutionen, öffentliche und private Medienproduzenten sowie Homepages von Privatleuten und damit auch eine Vielzahl von Positionen nur einen „Mouse-click“ von einander entfernt präsentieren. Suchanfragen im Internet eröffnen damit einen Blick auf Zusammenhänge, die quer zu herkömmlichen Veröffentlichungs- und Diskussionskulturen stehen. Diese Stärke des Internets stellt aber zugleich auch ein zentrales methodisches Problem dar, da sich die Informationslage als ungeordnetes Chaos von unzähligen Seiten unterschiedlicher Güte und Herkunft darstellt. Damit wird es notwendig, präzise anzugeben, warum man wie welche Seiten im Netz analysiert, wobei ein zentrales Problem nicht die Informationen sind, die man auswählt, sondern die Seiten, die man weglässt.

3.1 Methodische Vorbemerkungen

Methodisch lässt sich das Vorgehen, das für die Analyse des Diskurses um „dicke Kinder“ im Netz Anwendung fand, folgendermaßen beschreiben: Am Beginn wurden Probedurchläufe²⁵ gestartet, um das Thema auszuloten. Um die Recherche-Schritte methodisch nachvollziehbar zu machen, wurde anschließend folgende Vorgehensweise festgelegt: Gesucht wurde mit der deutschsprachigen Variante der Suchmaschine GOOGLE in der Zeit vom 1.11. bis 27.11.2002.²⁶ Das Feld wurde mit ausgewählten Begriffen erschlossen, die sich aus den explorativen Suchläufen bewährten und die gleichzeitig als populärer Zugang zum Thema tragfähig erschienen. Es handelt sich um die Begriffe: „Kindheit“, „Kind“, „Kinder“, „dick“, „Übergewicht“, „fett“, „adipös“, „Ernährung“ und „Essen“.²⁷ Da das Thema vor allem im englischsprachigen Raum schon eine längere Geschichte hat und unklar ist, ob dieses Körperproblem schon in Deutschland und in den deutschsprachigen Ländern angekommen ist, wurde vor allem der deutschsprachige Raum in den Blick genommen.²⁸

Folgende Fragen wurden an die von der Suchmaschine ausgegebenen Seiten gestellt:

- In welchem Zusammenhang tauchen die Suchbegriffe auf?
- Welche Themen werden im Internet mit dem Begriffspaar „dicke Kinder“ verbunden?

- Welche Institutionen beschäftigen sich mit dem Thema?
- Wer wird von den jeweiligen Seiten angesprochen? Erwachsene? Kinder? Eltern? Pädagogen? Laien? Fachleute?
- Wie wird das Problem „dicke Kinder“ dargestellt? Welche Lösungen werden angeboten?
- Welches Bild von „dicken Kindern“ wird durch die Internetseiten konstruiert?

Als erste Suchabfrage wurde in die erweiterte Suchoption von Google.de der Begriff „Kind“ eingegeben und als weitere Option wurden die Begriffe „dick“ oder „Übergewicht“ in die Suchmaske eingetragen (Abfrage: „Kind dick OR Übergewicht“). Gefunden wurden über 50.000 Seiten, wobei Google 806 Seiten als „treffendste“ Ergebnisse ausgab.²⁹

3.2 Die Kernthemen der Trefferliste

Die ausgegebenen 806 Treffer waren Ausgangspunkt für eine erste Analyse. So wurde zunächst die Trefferliste, die jede gefundene Seite mit ihrer Überschrift und einem kurzen Text kennzeichnet, auf sich wiederholende Themen untersucht. Dabei fiel auf, was charakteristisch für das Internet ist, dass sich einige Motive und Aussagen häufig wiederholten. Eine Kernbotschaft aus der Google-Trefferliste der besten Ergebnisse war die Feststellung, dass *heute viele Kinder zu dick* sind: dies lässt sich an Formulierungen wie „jedes vierte Kind zu dick“, oder „jedes fünfte“ oder „jedes 6. Kind zu dick“ ablesen. Bei den ersten 100 Treffern der Liste brachte eine Auszählung, dass 28% der Beiträge sich auf die Botschaft beziehen, dass jedes 6. bis jedes 4. Kind in Deutschland zu dick ist. Die Feststellung, dass 20-35% aller Kinder übergewichtig sind, stellt eine Leitlinie in diesem noch neuen Körperdiskurs über Kindheit dar. Eine besondere Brisanz erhält das Thema durch die in den Überschriften der Treffer immer wieder betonte dramatische Entwicklung. Zeilen wie „Immer mehr dicke Kinder“, „Bei Kindern nimmt das Übergewicht zu“ kennzeichnen den diagnostizierten Trend. Die erste Analyse der Trefferliste zeigte auch, dass es sich um ein internationales Problem handelt. So werden die USA, Italien, Frankreich, Österreich und China explizit als Länder genannt, in denen das Gewicht der Kinder als Problem angesehen wird.

Ein weiteres Thema, das immer wieder in der Liste auftaucht, ist mit der Frage umschrieben: „Wie stelle ich fest, ob mein Kind zu dick ist?“ Diese Frage nimmt im Stile der Ratgeber-Literatur – ohne dass dies allerdings direkt ausgesprochen würde – die Perspektive der Eltern auf, die sich unsicher sind, wie sie das Körpergewicht ihres Kindes beurteilen sollen. Ein drittes wichtiges Thema hat ebenfalls einen Informationscharakter für Eltern: „Was kann ich tun, wenn mein Kind übergewichtig ist?“, lautet die Frage, die immer wieder in den Überschriften auftaucht. Weitere Themen sind schließlich noch die „Vegetarische Ernährung von Kindern“ oder Seiten zur Säuglingspflege und -ernährung.

Der Diskurs um „dicke Kinder“ im Internet weist also zwei Ebenen auf: Zum einen eine medizinische Diagnose der heutigen Kindheit und die Warnung vor

der zunehmenden ‚Verfettung‘ der Kinder, und zum anderen Texte und Informationen, die Eltern Rat und Unterstützung geben sollen, das Problem bei ihren Kindern zu erkennen und die richtigen Diätmaßnahmen einzuleiten. Eine Vielzahl der gefundenen Seiten können also direkt als „pädagogische Seiten“ verstanden werden, die als Form einer informellen Gesundheitsbildung für Eltern auftreten und zum Ziel haben, Expertenwissen verständlich aufzubereiten, wobei sich allerdings große qualitative Unterschiede feststellen lassen. Hier findet sich also eine ergiebige Quelle für die Erziehungswissenschaft.

3.3 Das Internet als Warninstanz

Nach dem ersten Überblick über die von Google ausgegebenen Treffer auf die Internetsuchanfrage „Kind dick OR Übergewicht“ wurde anschließend als zweiter Schritt das Kernthema „Heutige Kinder sind zu dick“ aufgegriffen. Die Aussage ‚Jedes 4., 5. oder 6. Kind ist zu dick‘ wurde zum Ausgangspunkt einer zweiten Suchanfrage gemacht, die nach den Wörtern „Jedes“, „Kind“ und der Wortgruppe „zu dick“ suchte. Es wurden rund 2000 Treffer gefunden und wiederum 800 als „Kernergebnis“ vom Programm angezeigt. Das Gesundheitsportal „almeda.de“ beispielsweise stellt eine dpa-Nachricht ins Netz, die die gesuchte Kernaussage zum Inhalt hat:

„Experten warnen: Bald jedes fünfte Kind zu dick. Immer dicker und immer schlapper. So kann man mit wenigen Worten den gesundheitlichen Zustand deutscher Kinder beschreiben. Experten schlagen Alarm. Die Krankheits-Karriere dieser Kinder steht heute schon fest, wenn sie nicht sofort ihren Lebensstil ändern. Bluthochdruck, Diabetes und Herzkrankheiten schon in jungen Jahren erwarten übergewichtige Kinder. Jedes fünfte Kind könnte in absehbarer Zeit betroffen sein. Die Ursache: Sechs- bis zehnjährige Kinder bewegen sich heute nur noch eine Stunde pro Tag. Die andere Zeit wird sitzend oder liegend vor dem Computer oder dem Fernseher verbracht. Fast Food und vorgekochtes Essen tun den Rest. Neben den körperlichen Problemen, die das Übergewicht mit sich bringt, stehen diese Kinder auch unter enormen psychischen Druck. Denn die Mitschüler hänseln sie wegen ihrer Körperfülle. Einzige Hilfe: Mehr Bewegung – und zwar für die ganze Familie.“³⁰

In diesem Zitat ist von den Diskussionen um Grenzwerte nichts mehr zu spüren. Es gibt nur noch normale und zu dicke Kinder und für die zu dicken Kinder wird ein Horror-Szenario aus einem Bündel von Krankheiten und psychischen Belastungen entworfen, das Angst machen soll und ein freudloses Leben aller übergewichtigen Kinder unterstellt. Als schuldig an der Entwicklung wird der moderne Lebensstil der Kinder mit Fast-Food und bewegungsarmem Medienkonsum angeklagt. Als einzige Lösung des Problems wird eine Stärkung der Familie eingefordert, die sich gemeinsam mehr bewegen soll. Botschaft, Stil und Aufbau dieser ‚Schwarz-Weiß-Nachricht‘ ist typisch für viele der ausgegebenen Internetseiten; es lassen sich viele Varianten von dieser Art von Sensationsnachricht finden.

Ein wichtiges Ergebnis der Analyse ist dabei, dass es sich nicht um Einzelmeinungen handelt. Die Treffer zeigen vielmehr eine breite öffentliche Kampagne, die sich mit dem übergewichtigen Kind beschäftigt. Dabei „schlagen“ sehr

unterschiedliche Institutionen angesichts der Gewichtszunahme heutiger Kinder Alarm: Verschiedene Institutionen sind auf den Seiten vertreten, so etwa die online-Zeitschrift „psychotherapie.de“, die Homepage „kochideen.net“, der Trägerverein des Netzwerkes „jugendprogramm.de“, die Seite „kindernotfall.de“, die sich aus notfallmedizinischer Sicht mit Kindern befasst, die Seite „plantwissen.de“, die von WDR, SWR und BR-alpha verantwortet wird, oder die Seiten des ZDF-Nachrichtenmagazins „heute“ und die der ARD-Tagesschau sowie Homepages von MDR und RTL. Auch Radiosender wie der Deutschlandfunk verbreiten die Nachricht von den „dicken Kindern“ im Internet. Hinzu kommen die online-Präsenzen weiterer Tageszeitungen, Fachzeitungen wie die „ärztezeitung.de“, die Homepages von Versicherungsunternehmen oder Ratgeberzeitungen wie „Eltern.de“ oder online-Ratgebern wie „elternratgeber.de.“ Es lassen sich noch viele weitere Institutionen aufzählen, die in der Trefferliste zu finden sind: Das Deutsche Museum München, Greenpeace, einzelne Kliniken, Ärzte, Internetseiten zum Kleinkind, der ARD Teledoktor oder Webnetze zu Frauenfragen. Mit dieser Aufzählung ist nur ein kleiner Teil des gesamten Spektrums genannt. Gemeinsam ist diesen Informationsseiten der alarmierende Ton, der sich durch die Nachricht von der Zunahme der dicken Kinder in den Industriestaaten zieht. Neben den Fernseh- und Radiosendern und den Internetpräsenzen der Printmedien sind es auch Institutionen, die kommerzielles Interesse an übergewichtigen Kindern haben, wie Kliniken, die Abnehmkurse für Kinder anbieten, oder Institutionen, die Kampagnen für gesundheitsorientiertes Verhaltenstraining unterstützen. Die Analyse der Treffer zeigt, dass das Interesse keineswegs nur dem Wohl der Kinder gilt. Ein häufiges Argument zielt vielmehr auf die möglichen Kosten, die die dicken Kinder als dicke Erwachsene zukünftig verursachen werden. Dicke Kinder werden somit – neben der Angst, die geschürt wird – auch als unsozial stigmatisiert. Das bedeutet, dass es in diesem Diskurs auch um medizin-ökonomische Fragen geht, um Therapie-Kosten, Vorsorge-Finanzierung und gesundheitspolitische Perspektiven. Wirtschaftliches Interesse lässt sich beispielsweise bei der Werbung für das Medikament Reductil vermuten, das Kindern beim Abnehmen helfen soll, wobei die Hintergrundinformationen etwa über Erfolgchancen oder Nebenwirkungen im Internet nur für Ärzte zugänglich sind.³¹ So weisen die Fachinformationen, die man nur mit Anmeldung und Passwort erhält, darauf hin, dass zu den unerwünschten Nebenwirkungen des Medikaments unter anderem Kopfschmerzen (30,3%) gehören und das Mittel nur eingeschränkt für Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren empfohlen wird.³²

3.4 Dicke Kinder als öffentliches Thema im Internet

Wir haben es nicht nur mit einer Vielzahl von Internetseiten zu tun, die sich dem Thema „dicke Kinder“ widmen; wir haben es auch mit sehr vielen unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen zu tun, die das Thema als wichtig genug erachten, um es den Besuchern der jeweiligen Homepages zu unterbreiten. Dass dicke Kinder so vielfältig Thema sind, lässt auf ein großes öffentliches In-

teresse schließen. Im Internet sind es sowohl die Print- als auch die elektronischen Medien, die diese Nachricht veröffentlichen, es sind Fachzeitschriften und Organe von Berufsvertretungen sowie kommerzielle Internetangebote, die sich mit Kindheit, Jugend und Dicksein auseinandersetzen. Die große Medienreaktion auf das Thema zeigt auch, dass Kindheit als Problembereich wahrgenommen wird und gegenwärtig eine aktuelle Nachricht wert ist. Ausgangspunkt der Nachrichtenwelle sind Ergebnisse von medizinischen Veröffentlichungen, die in einer medienwirksamen Kurzform vermarktet werden. Die einzelnen Medieninstitutionen beziehen sich dabei auf wenige Studien, deren alarmierende Ergebnisse sich wie ein Lauffeuer durch die Medienlandschaft ziehen. So wird vor allem auf US-Studien verwiesen, da in Deutschland nur wenige Ergebnisse vorliegen. Ein weiterer wissenschaftlicher Bezugspunkt ist eine Studie von Manfred-James Müller vom Institut für Humanernährung und Lebensmittelkunde der Universität Kiel, auf die die BKK (Berufskrankenkasse) verweist. Auch die BKK selbst hat eine Emnidstudie in Auftrag gegeben.³³ Die Studie zu dicken Kindern der Deutschen Gesellschaft für Ernährung wird ebenfalls wiederholt genannt.³⁴ Allerdings zeigt sich, dass viele Medieninstitutionen ihre Quelle nicht benennen, sondern lediglich die Nachricht zumeist in der oben dargestellten zugespitzten Form veröffentlichen.

Es gibt eine Reihe von Anlässen, das Thema „dicke Kinder“ im Internet aufzugreifen. Ein Berichtsanlass etwa war die Tagung der Arbeitsgemeinschaft Adipositas im Kindes- und Jugendalter in München 2000, ein anderer die Jahrestagung der Kinderärzte 2002 in Leipzig. Auffällig ist, dass die Zahlen, die das kindliche Übergewicht behandeln, sehr unterschiedlich sind und stark variieren. Angaben zum Übergewicht etwa differieren zwischen 15% bis 40% aller Kinder. Um die Richtung der Argumentation zu veranschaulichen, sollen im Folgenden zwei Internet-Artikel kurz aufgeführt werden.

Das Frauen-online-magazin ‚Tiscali.de‘ etwa berichtet von einem Kongress zu dicken Kindern und über eine geplante neue Stiftungsprofessur für „Kinder-Übergewicht“ in Leipzig³⁵:

„Freiburg (26.09.2000) – Die Zahl der übergewichtigen Kinder in Deutschland nimmt nach Expertenangaben drastisch zu. Bereits jedes sechste Kind in Deutschland ist zu dick. ‚Wenn die Erfahrungen aus den USA zu Grunde gelegt werden, wird sogar bald jedes fünfte Kind übergewichtig sein‘, sagte die Freiburger Ärztin Ulrike Korsten-Reck. Sie leitet in der Abteilung für rehabilitative und präventive Sportmedizin der Universität Freiburg das Interventionsprogramm für übergewichtige Kinder.“³⁶

Das Zitat zeigt eine Nachricht, deren Struktur als typisch gelten kann. Die beiden Botschaften, dass es schon viele Kinder sind, die in Deutschland zu dick sind, und zum anderen, dass die Anzahl zunimmt, werden vorangestellt. Da bislang aber nur unzureichende Daten für Deutschland vorliegen, wird ein Bezug zu den USA hergestellt, die – wie in vielen anderen Bereichen auch – als Trendsetter und Modernisierungsvorbild angesehen werden. Einen besonderen Nachdruck erhält die Nachricht durch das Zitat einer Ärztin, die sich professionell mit dicken Kindern beschäftigt. Die Kinderheilkunde erscheint als eine Art Frühwarnsystem, das auf kommende gesellschaftliche Probleme aufmerksam macht. Wenn schon Kinder sehr früh zu dick sind, so auch der Tenor anderer

Internetseiten, müssen wir später auch mit dicken Erwachsenen rechnen und damit auch mit neuen und hohen Kosten für das Gesundheitswesen.

Es ist nur folgerichtig, dass auch der Berufsverband der Betriebskrankenkassen vor der dramatischen Veränderung warnt, die sich „in den letzten Jahren in der Kindheit vollzogen hat“.³⁷ Die Online-Ärztezeitung sieht insbesondere die Mädchen in den neuen Bundesländern als besondere Risikogruppe an: „In Sachsen-Anhalt ist jedes dritte Mädchen und jeder vierte Junge zu dick. Ganz abgesehen von Folgeerkrankungen wie Gelenkschäden, Bluthochdruck und Diabetes fühlen sich die meisten dieser Kinder nicht wohl in ihrer Haut.“³⁸ Zwar gibt es keine verlässlichen Daten für deutsche Kinder, aber unter den Schulanfängern habe sich nun auch in Deutschland in den letzten 25 Jahren die Zahl der dicken Kinder verdoppelt. Man könne von „kleinen Frührentnern“ sprechen, so Gesundheitsweb „NetDoktor.de“, da viele Kinder unter der Vorstufe von Diabetes leiden würden, von Bluthochdruck und Herzinfarkt bedroht seien und schon unter Rückenschmerzen und Gelenkverschleiß zu leiden hätten.³⁹ Dabei ist nicht klar, ob von dicken Kindern auf dicke Erwachsene geschlossen werden kann: „Nicht vergessen darf man hier den großen Vorteil der Kinder gegenüber den Erwachsenen: Meist reicht bei geringer Abweichung des Gewichts nach oben schon ein über längere Zeit konstantgehaltenes Körpergewicht, um durch das Längenwachstum wieder in den Toleranzbereich zu kommen und ein ‚normales‘ Gewicht zu erreichen.“⁴⁰

Dass es sich nicht nur um die Kinder und deren Gesundheit, also um körperliche und psychische Beeinträchtigungen handelt, sondern auch der gesamte moderne Lebensstil und Körperumgang zum Thema gemacht wird, das ließe sich an vielen Internet-Seiten belegen. Die Diskussion um dicke Kinder bezieht sich also nicht nur auf Kindheit, sondern ist auch ein Generationendiskurs: In der Kindheit wird die nächste Generation von Erwachsenen im Keim sichtbar – so die hinter den Nachrichten stehende Grundannahme. In 3sat-online wird dieser *Generationenbezug* des Themas explizit angesprochen: „Wer schon früh ungesunde Essgewohnheiten entwickelt, behält sie auch später bei“, schreiben die Macher der Sendung Nano unter der Überschrift: ‚Wohlstandsprodukt dicke Kinder‘ und weiter heißt es:

„Aus 80 Prozent der dicken Kinder werden dicke Erwachsene. ‚Übergewicht kann ein Risiko für verschiedene Krankheiten sein wie Gelenkerkrankungen schon im Kindesalter oder Stoffwechselerkrankungen‘, schildert Dr. Christiane Petersen. ‚Übergewichtige Kinder haben manchmal hohe Blutdruckwerte, und sie tragen ein Risiko in sich, früher als andere an Kreislauferkrankungen zu erkranken oder früher einen Herzinfarkt zu bekommen.‘ Im Klartext heißt das: Durch falsche Ernährung entstehen Kosten. Daher fordern Mediziner und Ernährungswissenschaftler den Staat auf, mehr in die Vorsorge zu investieren [...]. Bei der Ernährungserziehung brauchen Kinder aber die Hilfe ihrer Eltern. Nur Verbote nutzen hier wenig. Auch die Eltern müssen ihr Essverhalten ändern. Dann sind langfristige Erfolge sicher.“⁴¹

Mit dem Thema „dicke Kinder“ gerät, dies wird am Ende des Zitates deutlich, nicht nur das Übergewicht als Krankheitsrisiko in den Blick, vielmehr geht es aus gesundheitsmedizinischer Sicht um eine grundlegende Kritik an der modernen Lebensweise. Auf der Suche nach den Ursachen für die Zunahme des

Übergewichts bei Kindern werden vor allem die Essgewohnheiten und der Mangel an Bewegung in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung gestellt. Gesundes Essen, so die Sendung Nano, sei bei Kindern out, die Lebensmittelwerbung würde einen falschen Lifestyle propagieren und die Botschaft vermitteln, die Nahrung in der Werbung sei gesund. Es geht also um eine radikale Umstellung der Lebensgewohnheiten und nicht um eine bloße Abnahme von Gewicht. Die Forderungen lauten: weniger Pommes Frites, Chips, Pizza und Spaghetti mit fetten Soßen, weniger Süßigkeiten wie Coca-Cola und Schokolade, mehr Obst, Salat und Gemüse. Dazu müssten sich die Kinder mehr bewegen. Und obwohl nur sehr wenige Daten über dicke Kinder in Deutschland vorliegen, scheinen die Ursachen schon (mit Prozentangaben) bekannt:

Die häufigsten Ursachen für Übergewicht bei Kindern sind nach Auskunft der Kinderärzte „zu wenig Bewegung“ (95%) und „zu viele Süßigkeiten“ (95%). Auch „unausgewogene Mahlzeiten“ (90%), „zu viel Fast Food“ (80%) und „zu fettes Essen“ (77%) machen die Kinderärzte dafür verantwortlich. Außerdem verbringen die Kinder nach Auskunft der Ärzte zu viel Zeit „vor dem Fernseher“ (86%) oder „vor dem Computer-Bildschirm“ (73%). Zur Reduzierung des Gewichtes empfehlen alle Kinderärzte „mehr Bewegung an der frischen Luft“ oder „Sport, zum Beispiel Schwimmen“. Auch die Ernährungsgewohnheiten müssen geändert werden: Alle Kinderärzte empfehlen „regelmäßige Essenszeiten“. Um abzunehmen, sollten „das Fett im Essen“ und die „Kalorien“ reduziert werden (ebd.).

Viele Internetseiten lassen keinen Zweifel daran, dass eine Lebensumstellung, die so tief in den Alltag der Kinder eingreift, sehr schwierig ist. Demzufolge wird wieder die Notwendigkeit von Erziehung in Schule und Familie diskutiert. Das Wissenschaftsmagazin Nano betont, dass eine Verankerung des Verhaltens sehr wichtig sei und dass Kinder im Grunde gerne die Programme umsetzen würden, wenn sie nicht durch Werbung zu falschem Essen verführt würden.

„Dass bei Kindern und Jugendlichen gesundes Essen schon längst ‚out‘ ist, wird von der Lebensmittel-Werbung noch unterstützt: Vermittelt werden oft falsche Botschaften. Ergebnis der Studie: Kids, die viel fernsehen, sind überzeugt, dass Lebensmittel aus der Werbung gut und gesund sind. [...] ‚Ein Kind oder auch die Eltern können mit Leichtigkeit sich viel Süßigkeiten leisten, aber Obst und Gemüse ist bei uns relativ teuer. Dabei ist das das Gesündeste.‘ Aus Sicht der Experten kann man den Verfall der Esskultur mit der richtigen Ernährungs-Erziehung aufhalten. Die Kinder-Tagestätten sind hierbei ein wichtiger Ansatzpunkt, denn dort verbringen die Kleinkinder bis zu sechs Stunden täglich. [...] Den Erfolg schildert die Gesundheitstrainerin Ulrike Hohmut: ‚Kinder lassen sich auch gerne gewinnen für Themen um die Ernährung, weil Kinder generell gerne essen. Damit kann man sie wirklich gewinnen. Und es ist auch interessant, dass Kinder Gerichte, die sie selber zubereitet haben, bei denen sie wissen, was drin ist, auch gerne essen‘“ (ebd.).

Stiftung Warentest hat 2001 Abspeckprogramme für dicke Kinder zusammengestellt.⁴² Verwiesen wird vor allem auf die Abnehmprogramme wie „Obeldicks“, „Powerkids“⁴³ oder „MobyDick“. Letzteres bietet ein Netzwerk an für den Umgang mit dicken Kindern und dazu lokale Abnehm- und Bewegungsgruppen.⁴⁴ Bei ‚MobyDick‘, so noch einmal die TV-Sendung Nano, „wissen die Kinder inzwischen ganz genau, welche Nahrungsmittel gesund sind: ‚Vollkornbrot und Getreidebrot, Reis und noch anderes Brot und Brezeln sollte man sehr oft essen.

Und Fette wie Öl, Butter und Margarine sollte man sehr wenig essen, weil es zu fett ist. Am liebsten esse ich Obst', meint der neun Jahre alte Sascha.⁴⁵

Bei soviel Erfolgseuphorie stellt sich Verwunderung und Skepsis ein. Zwar gibt es einige Programme für die Grundschule, so die Neuauflage der Schulmilchkampagne und die Diskussion um das Pausenbrot⁴⁶, aber die Mehrzahl etwa der Projekte, die von Stiftung Warentest für dicke Kinder ausgewiesen sind, wird nicht von Pädagoginnen und Pädagogen betreut, sondern bezieht sich auf Ernährungserzieher und arbeitet mit psychologischen Verhaltenstrainings. Dass bei diesem Ansatz die kulturelle Bedeutung des Essens (vgl. Barlösius 1999) in der Familie und in den Peer-groups zu kurz kommt, scheint ein grundlegendes Problem des gesamten Umgangs mit dicken Kindern zu sein. Pädagoginnen und Pädagogen eröffnet sich hier ein neues schulisches und außerschulisches Arbeitsfeld, das bislang zu wenig in den Blick geraten ist.

4. Fazit: Moderne Kindheiten zwischen Freiheit und Kritik

Zusammenfassend wird deutlich, dass dicke Kinder zu einem gesellschaftlich wichtigen Thema auch in Deutschland geworden sind. Kinder werden immer dicker und es sind immer mehr Kinder davon betroffen. Glaubt man dem Trend aus den USA, dann wird sich das Problem sogar noch verschärfen. Das Dicksein steht in einem Spannungsfeld von Fastfood, hohem Fettkonsum und zunehmendem Bewegungsmangel und einem immer noch sehr rigiden Körper- und Schlankheitsdiskurs. Gleichzeitig lässt sich eine Bewegung der Normalisierung des Dickseins beobachten. Widersprüche und Ambivalenzen durchziehen das gesamte Thema. Dicksein, hier kann Ulf Preuss-Lausitz gefolgt werden, deckt als Körperthema zentrale Probleme in der modernen Kindheit auf, die durch Schlagworte wie Sportlichkeit, Selbständigkeit und Konsumkindheit bisher verdeckt werden. Dicksein ist von einem individuellen Problem zu einer gesellschaftlichen Gesundheitsfrage geworden, die den gesamten Lebensstil der modernen Kultur umfasst. Dass die Körperformen der Kinder auch soziale Unterschiede markieren, erleichtert nicht den Umgang mit dem Phänomen, sondern erschwert es eher.

Neben der Frage nach sozialen Unterschieden wird an den dicken Kindern aber auch – exemplarisch und stellvertretend – die gesamte moderne Lebensweise in den Industriestaaten diskutiert und zivilisationskritisch bewertet. Dabei werden, dies macht die Analyse deutlich, die Ursachen des Dickseins in die kindliche Lebensweise verschoben und sowohl mit der Lust der Kinder nach ungesundem Essen (Cola, Pommes und Pizza) als auch durch mangelhafte Bewegung (zum Beispiel faules Sitzen vor den Bildschirmen) erklärt. Probleme der Erwachsenen mit dem Essen und eine Veränderung der familiären Esskultur sowie der kindlichen Schulpflicht kommen dabei eindeutig zu kurz. Schon die Unsicherheiten und Ernährungsprobleme, die die heutigen Eltern mit den Säug-

lingen haben, zeigen, dass wir es mit einem Thema zu tun haben, das tief in die Wurzeln der modernen, technisierten Kultur reicht und nicht durch Erziehung der Kinder, die gewiss einen wichtigen Beitrag zum Umgang mit Körperlichkeit darstellt, allein zu lösen ist. Vielmehr hat sich die Lebensweise in Ernährung und Bewegung so dramatisch verändert, dass Traditionen und Gewohnheiten offensichtlich nicht in der selben Weise fortgeführt werden dürfen, will man das Übergewicht nicht als normale Folge der Modernisierung akzeptieren. Das heißt, dass dicke Kinder als Teil des sozialen Wandels und als Ausdruck eines ungeklärten Generationenverhältnisses verstanden werden müssen. Fragen nach dem Lebensstil der Erwachsenen müssen ebenso gestellt werden wie Fragen nach den Problemen kindlicher Selbständigkeit. Auffällig bei der Analyse der Internetseiten ist, dass es sich vor allem um einen ausgesprochenen Medizindiskurs unter Experten handelt. Erziehungswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler bleiben auffallend stumm. Der Ton der öffentlichen Wahrnehmung der ärztlichen Warnungen ist sensationsorientiert, angstmachend und für die betroffenen Kinder stigmatisierend. Viele Artikel differenzieren nicht und veröffentlichen Schlagzeilen mit Horrorzahlen, dramatischen Krankheitsbildern und großen ökonomischen Folgen im Gesundheitswesen. Damit werden Dicke tendenziell aus der Solidargemeinschaft der Krankenversicherten herausdividiert oder zumindest als unsozial an den Rand gedrängt. Die Wut, die die erwähnte achtjährige Jenna Sol in ihrem Brief äußert, ist ein Zeichen für die Härte des Diskurses auf allen Seiten.

Auffällig bei der Analyse der Internetseiten ist vor allem, dass häufig ein Bezug zu den USA als Mutterland aller positiven und negativen Entwicklungen der Moderne hergestellt wird. Das Dick-Werden erscheint so wie ein Naturgesetz der Modernisierung, das sich auch hier zwangsläufig durchsetzen wird. Ebenso häufig wird Bezug auf Experten und deren Erfahrung genommen. Nur geschulte Fachleute, so suggerieren die Texte, können Übergewicht definieren. Es lässt sich ein deutliches Gefälle von Experten zu Laien feststellen. Eltern können ohne ärztliche Hilfe kaum feststellen, ob ihr Kind zu dick ist, und sie brauchen bei der Therapie professionelle Hilfe. Diese Art der Grenzziehung zwischen ‚Normal‘ und ‚Dick‘ führt offensichtlich zu noch härteren Schlankkeitsnormen, da schon Säuglinge von der Gewichtsproblematik betroffen scheinen. Der vorgeführte Automatismus bei der Verbreitung dieser neuen Kinderkrankheit und der Expertendiskurs lösen bei Betroffenen offensichtlich Ohnmacht, Verunsicherung und Hilflosigkeit aus – eine Entwicklung, die von vermehrten Ratgeber-Angeboten auch im Internet aufgenommen wird.

Dabei zeigt sich, dass die Erwachsenen ihre Körpervorstellungen auf die Kinder übertragen. Insgesamt kommen die Kinder in diesem Diskurs nicht zu Wort. Auch der moderne kindliche Lebensstil aus Wahl- und Selbständigkeitsentscheidungen von Kindern, der in der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung und in der Kinderpolitik einen zentralen Stellenwert hat, spielt im Zusammenhang mit dem Dicksein keine Rolle. Dicke Kinder werden nicht als Akteure gesehen. Zahllose Ernährungstipps zeigen, dass die Kindheit, die durch Übergewicht bestimmt wird, vor allem erwachsenen- und erziehungsorientiert ist. Verhaltenstherapeutische Programme fungieren sozusagen als Gegenmaßnahmen gegen ein falsches Kinderverhalten. Der Nutzen solcher Maßnahmen

und die Erfolgsquote werden im Internet nicht diskutiert. Vor diesem Hintergrund scheint es notwendig, dass sich die Erziehungswissenschaft stärker dem kindlichen Körper als einem sozialen Körper, der im Generationenkontext auch von den Kindern mitgestaltet wird, annimmt.

Drei Konsequenzen könnten sich aus diesen Überlegungen ergeben:

- Erstens sollte die Theorie über Kindheit durch einen Blick auf die Körper „geerdet“ und medizinische Diskurse sollten als Teil sozialer Auseinandersetzungen um Kindheit verstanden werden. Forschungsprojekte zur Kindheit sollten auch Ernährung, Körper und Konsum als Ausdruck moderner Lebensweisen behandeln. Zum Thema Körperlichkeit sollten dabei alle Beteiligten, Experten und Laien, Kinder und Erwachsene zu Wort kommen.
- Neben einer Schärfung der Theorie der Kindheit an den Grenzen des Körpers müsste zweitens auch eine kindheitspolitische Diskussion auf den Weg gebracht werden, die dicke Kinder vor Stigmatisierungen und vor Angstkampagnen, die bisher auch in anderen Suchtbereichen nicht geholfen haben, besser in Schutz nimmt.
- Drittens wäre es eine Aufgabe der Erziehungswissenschaft, sich bei der theoretischen, didaktischen und praktischen Ernährungs- und Bewegungserziehung stärker als bisher in Forschung und Lehre einzubringen. Es scheint nötig anzuerkennen, dass im Bereich der Körperlichkeit moderne Gesellschaften neue Risiken geschaffen haben, die in der Kindheit angekommen sind. Diese wurzeln nicht zuletzt in der Technisierung des Alltags und betreffen Kinder und Erwachsene in allen Lebensbereichen wie Arbeit, Schule, Familie und Freizeit.

Allein dieser kurze hier vorgestellte Blick ins Internet macht deutlich, dass der Körper eine weitaus größere Rolle spielt, als ihm bisher in der erziehungswissenschaftlichen Kindheitsforschung zugestanden worden ist. Hier erscheint es dringend nötig, den Blick auf diese vergessenen Kinderwelten zu lenken und sich intensiv mit der Frage nach der sozialen Bedeutung der dicken Kinder und dem subjektiven Erleben der betroffenen Kinder und Eltern auseinander zu setzen.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Universität Bielefeld. Fakultät für Gesundheitswissenschaften [online]. <http://www.uni-bielefeld.de/gesundhw/ag4/schwpkt/sp1slg.html> (21.09.2002).
- 2 Vgl. Jeggle 1986 und die Ausschreibung für den 34. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 5.-8.10. 2003 in Berlin [online]. <http://www.unibas.ch/volkskunde/volo/veranstaltungen/DGV2003.html> (15.08.2002).
- 3 Vgl. etwa Butler 1999, Duden 1999 und Stoff 1999.
- 4 Vgl. zur Kinderheilkunde Schulte/Spranger 1993 oder Niessen 1993.
- 5 Vgl. Stuttgarter Zeitung [online]. <http://www.stuttgarter-zeitung.de/stz/news/index.php> (18.11.2002).
- 6 Vgl. [online]. [http://www.3sat.de/nano/news/27130/\(24.11.2002\)](http://www.3sat.de/nano/news/27130/(24.11.2002)).
- 7 Vgl. [online]. <http://www.welt.de/daten/1998/12/12/1212vm83093.htx>.
- 8 Hellmut Erzigkeit (1978, S. 52) zitiert etwa 1978 eine Untersuchung, die zu dem Ergebnis kommt, dass Normalgewichtige ein recht positives Bild von dicken Frauen ha-

- ben: „Insgesamt wurde die dicke Frau bei den beurteilten Eigenschaften überwiegend positiv geschildert. Sie ist demnach gemüthlicher, hat Kinder lieber und ist freundlicher als die dünne Frau, die als beweglicher, schneller, ehrgeiziger, aber auch unbeherrscher eingestuft wurde. Die dicke Frau wurde überwiegend als ‚sympathisch‘ eingestuft.“
- 9 Der Film ‚Grüne Tomaten‘ von Jon Avnet, USA 1999, führt diese Position in ähnlicher Weise vor. Auch die amerikanischen Sitcom-Serien „Roxanne“ und „The King of Queens“ zeigen „dicke“ Helden im Alltag.
 - 10 Vgl. die Homepage von Otto Buchegger, der für sein Dicksein wirbt. [online]. <http://www.buchegger.de/dick.html> (18.11.2002).
 - 11 Vgl. [online]. <http://www.magersucht-online.de/presse/artikel/presse1.htm> (24.11.2002).
 - 12 [online]. <http://www.radiancemagazine.com/jenna.html>.
 - 13 Vgl. DKGW [online]. <http://www.medsoz.uni-freiburg.de/dkgw/forschungsverb/sachsen.htm> (28.11.2002).
 - 14 Auch für Erwachsene scheint es nicht so einfach festzustellen, ob man zu dick ist. Seit der Brocca-Index durch das BMI-Maß (Body-Mass-Index = Körpergewicht (kg) : (Körpergröße)²) abgelöst ist, scheint eine Festlegung noch schwieriger. Der Internet-Guide Lycos.de bietet deshalb unter der Rubrik ‚lifestyle‘ eigens einen BMI-Rechner an. Vgl. [online]. <http://www.lycos.de/webguides/lifestyle/kulinarisch/bmi.html> (15.11.2002).
 - 15 [online]. <http://www.a-g-a.de/Hauptseite/hauptseite.html> (18.11.2002). Die Universität Leipzig hat auf ihrem ab-server.de (Beratungs- und Informationsserver zu anorexia nervosa und bulimia nervosa) eine Linksammlung zum Übergewicht zusammengestellt, die sich mit dem Thema befasst. Vgl. [online]. <http://www.uni-leipzig.de/essstoerungen/ad-links.htm>. (20.11.2002).
 - 16 [online]. http://private.addcom.de/essen_fuer_kinder/uegew1d.htm (17.11.2002).
 - 17 Forschungsinstitut für Kinderernährung Dortmund [online]. <http://www.fke-do.de/news/feb2002.html> (25.11.2002).
 - 18 [online]. http://www.wdr.de/tv/service/familie/inhalt/20020116/b_3.phtml.
 - 19 Vgl. Barrett, S.: Ernährungsempfehlungen für Kinder. Übersetzung durch Neurologen & Psychiater des Saarlandes, Berufsverband der Niedergelassenen e.V. [online]. <http://neuropsychiater.org/ergaenzm.html> (8.10.2002).
 - 20 Vgl. Spaß mit Obst & Gemüse. Kinder-Kochbuch (REWE und Dole). Gratisheft 1997.
 - 21 Stiftung Warentest [online]: test SPEZIAL Schlank und Fit. [http://www.warentest.de/pls/sw/sw\\$nav.Startup?p_KNR=5002212846282620021009111443&p_E1=2&p_E2=0&p_E3=&p_E4=0&p_EbAend=1&p_inh=B:3785](http://www.warentest.de/pls/sw/sw$nav.Startup?p_KNR=5002212846282620021009111443&p_E1=2&p_E2=0&p_E3=&p_E4=0&p_EbAend=1&p_inh=B:3785) (8.10.2002).
 - 22 Die Daten wurden noch mit dem alten BROCCA-Index erstellt.
 - 23 Dies könnte in der Konsequenz vielleicht auch eine enge Kooperation mit Ärzten bedeuten.
 - 24 Das Internet darf dabei nicht nur als sekundäre Präsenz etablierter gesellschaftlicher Institutionen verstanden werden, etwa von Zeitungen oder Fernsehanstalten, sondern stellt einen eigenen neuen Raum der Öffentlichkeit her, eine Öffentlichkeit mit eigenen Regeln, eigenen Themen, eigenen Dynamiken und einer eigenen Ästhetik, wobei das Internet freilich in einem engen Wechselverhältnis zu anderen Formen der Medienöffentlichkeit steht.
 - 25 Es wurde die gleiche Abfrage mit unterschiedlichen Suchmaschinen (Fireball.de; AltaVista; MetaCrawler) und mit Katalogen (yahoo) stichprobenartig unternommen mit der Frage, ob sich noch andere Treffergruppen finden lassen. Bei der Auswahl der Suchmaschinen wurde das Verzeichnis der Universität Marburg zugrunde gelegt. Vgl. [online]. http://www.heise.de/ct/tipsundtricks/cttt7.shtml#7_1 (18.11.2002). Andere Suchmaschinen gaben jeweils andere Schwerpunkte aus. Metacrawler etwa listete als Erstes Seiten auf, die die Frage beinhalteten, wie Übergewicht zu erkennen sei. Seiten, die „ins Auge fielen“, wurden zu der Auswertung der Google-Liste hinzugenommen.
 - 26 Es wurden auch Suchmaschinen für Kinder untersucht, die aber, bis auf einige Diätvorschlüsse etwa bei „Bunte-Kuh.de“, kein nennenswertes Ergebnis brachten. Hier ist ein großes Defizit.

- 27 Eine Abfrage von den Stichworten „Kind“ und „dick“ ist natürlich nicht in der Lage, den gesamten Komplex der Körperkultur heutiger Kinder zu erfassen. So fehlt das Thema „Magersucht“. Auch wäre es möglich und wünschenswert, das Thema „Sport“ und „Übergewicht“ als Kindheitsthema näher in den Blick zu nehmen. Hier kommt man auf Themen wie „Sport und Abnehmen“ oder „Dicke Kinder im Sportunterricht“, was eine Problematik mit eigener Leidenstiefe darstellt. Da in diesem Aufsatz aber nur ein erster Zugang unternommen werden soll, musste eine thematische Auswahl getroffen werden. Deshalb wurde die erste Trefferliste als Ausgangspunkt für eine vertiefende Analyse des Internet-Diskurses über „dicke Kinder“ ausgewählt.
- 28 Es wurden aber auch – als Vorüberlegung für eine weiterführende englischsprachige Suche – mit den Begriffen „child“ und „fat“ weitere Abfrage gestartet.
- 29 Es handelt sich um eine Funktion von Google, die auf „Unterdrückung ähnlicher Seiten“ beruht.
- 30 [online]. <http://www.almeda.de/home/article/0,2600,NewsArticle1912,00.html> (25.11.2002).
- 31 Ärztewoche [online]. <http://www.infoline.at/adipositas> (19.11.2002).
- 32 Vgl. Arzneimittel Kompendium der Schweiz 2002 [online]: Reductil® 10/15. http://www.kompendium.ch/app/Info_d.cfm?Search=08574 (24.11.2002).
- 33 Vgl. BKK [online]. http://www.bkk.de/ihre_bkk/pressemitteilungen/index.php3?id=ausgabe&tblid=105 (15.11.2002).
- 34 Vgl. [online]. <http://www.dge.de> (17.11.2002).
- 35 Vgl. [online]. http://www.tiscali.de/wome/wome_center_DPA_Je.7415873.html. (17.11.2002).
- 36 Report Psychotherapie [online]. <http://www.psychotherapie.de/report/2000/09/00092602.htm> (6.11.2002).
- 37 BKK Bundesverband [online]: Jedes sechste Kind ist zu dick! http://www.bkk-heilberufe.de/news/shownews.asp?news_id=50. (16.11.2002).
- 38 aerztezeitung [online]: In Sachsen-Anhalt ist jedes dritte Mädchen zu dick. <http://www.aerztezeitung.de/docs/2001/08/28/151a0803.asp> (12.11.2002).
- 39 Vgl. Larisch Katharina [online]: Kleine Frührentner. http://www.netdoktor.de/feature/uebergewicht_kinder.htm (14.11.2002).
- 40 [online]. http://private.addcom.de/essen_fuer_kinder/uegew1d.htm (17.11.2002).
- 41 3sat Nano [online]. [http://www.3sat.de/nano/astuecke/24761/\(19.11.2002\)](http://www.3sat.de/nano/astuecke/24761/(19.11.2002)).
- 42 Vgl. Stiftung Warentest 2001. <http://www.warentest.de>. „downloads“ (13.11.2002).
- 43 „Power-Kids“ ist von Prof. Dr. Koletzko (Universität München) und Prof. Dr. Pudiel (Universität Göttingen). Eine Teilnahme am Programm dauert 12 Wochen, der Powerkid-Koffer kann gleich im Internet bestellt werden und kostet € 30,90. Versprochen werden Spaß und eine Abnahme, die zwar nicht spielend geht, aber doch leicht fällt. Angesichts der hohen Rückfallquoten ist dies meines Erachtens nicht unproblematisch. Vgl. [online]. http://www.powerkids.de/c_m1s1.htm. Stiftung Warentest schreibt: ein spielerisches Bewegungs- und Ernährungstraining für zu Hause. Vgl. Stiftung Warentest [online]: test SPEZIAL Schlank und Fit. <http://www.warentest.de>. „downloads“ (13.11.2002).
- 44 Vgl. MobyDick [online]. [http://www.mobydicknetzwerk.de/\(19.11.2002\)](http://www.mobydicknetzwerk.de/(19.11.2002)).
- 45 3sat Nano [online]. [http://www.3sat.de/nano/astuecke/24761/\(19.11.2002\)](http://www.3sat.de/nano/astuecke/24761/(19.11.2002)).
- 46 Vgl. [online]. <http://snb.blinx.de/infothek/schulmaterialien/index.html>

Literatur

- Alanen, L.: *Modern childhood? Exploring the "childquestion" in sociology.* Jyväskylä 1992
- Barlösius, E.: *Soziologie des Essens.* München 1999
- Bick, M. (Hrsg.): *Warum sollen wir Dicken uns dünne machen. Klage gegen den Schlankheitsterror.* Reinbek bei Hamburg 1980
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (Hrsg.): *Zehnter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation von Kindern und die Leistungen der Kinderhilfen in Deutschland.* Bonn 1998
- Brillat-Savarin, J.A.: *Physiologie des Geschmacks oder physiologische Anleitung zum Studium der Tafelgenüsse.* Übers. u. mit Anmerkungen versehen von Carl Vogt. Braunschweig 1867
- Buchner, J.: *Kultur mit Tieren. Zur Formierung des bürgerlichen Tierversständnisses im 19. Jahrhundert.* Münster u.a. 1996
- Butler, J.: *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts.* Frankfurt a.M. 1999
- Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE) (Hrsg.): *Ernährungsbericht 1976.* Frankfurt a.M. 1976
- Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE) (Hrsg.): *Ernährungsbericht 1980.* Frankfurt a.M. 1980
- Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE) (Hrsg.): *Ernährungsbericht 1996.* Frankfurt a.M. 1996
- Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE) (Hrsg.): *Ernährungsbericht 2000.* Frankfurt a.M. 2000
- Duden, B.: *Genus und das Objekt der Volkskunde im Licht der neueren Körpergeschichte.* In: Köhle-Hezinger, C./Scharfe, M./Brednich, R. (Hrsg.): *Männlich. Weiblich. Zur Bedeutung der Kategorie Geschlecht in der Kultur.* Münster u.a. 1999, S. 66-74
- Erlewein, E.: *Hauswirtschaftslehre.* 14. Aufl. München 1952
- Erzigkeit, H.: *Adipositas – Versuch der psychologischen Beschreibung einer Extremgruppe.* Erlangen-Nürnberg 1978 (Dissertation)
- Fölling-Albers, M.: *Veränderte Kindheit – revisited. Konzepte und Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Kindheitsforschung der vergangenen 20 Jahre.* In: Fölling-Albers, M. u.a. (Hrsg.): *Jahrbuch Grundschule III.* Frankfurt a.M. 2001, S. 10-51
- Fuhs, B.: *Ernährung als Teil von Alltagskultur – Essen im Zivilisationsprozeß.* Marburg 1983 (unv. Diplomarbeit)
- Fuhs, B.: *Kinderwelten aus Elternsicht. Zur Modernisierung von Kindheit.* Opladen 1999
- Gergely, S. M.: *Diät – aber wie?* München/Zürich 1984
- Götttsch, S.: *Geschlechterforschung und historische Volkskunde.* In: Köhle-Hezinger, C./Scharfe, M./Brednich, R. (Hrsg.): *Männlich. Weiblich. Zur Bedeutung der Kategorie Geschlecht in der Kultur.* Münster u.a. 1999, S. 1-17
- Grüninger, U.: *Hilfe mein Kind wird zu dick. Ratschläge für Mütter und Väter.* Berlin 1978
- Hengartner, T.: *Volkskundliches Forschen im, mit und über das Internet.* In: Götttsch, S./Lehmann, A. (Hrsg.): *Methoden der Volkskunde.* Berlin 2001, S. 187-211
- Hengst, H./Kelle, H. (Hrsg.): *Kinder – Körper – Identitäten. Theoretische und empirische Annäherungen an kulturelle Praxis und sozialen Wandel.* München 2003
- Homfeldt, H.G. (Hrsg.): *Anleitungsbuch zur Gesundheitsbildung. Ernähren, Bewegen, Kleiden, Naturerleben.* (2. Aufl.) Hohengehren 1993
- Honig, M.-S.: *Entwurf einer Theorie der Kindheit.* Frankfurt a.M. 1999
- Hurrelmann, K.: *Gesundheitssoziologie.* Weinheim 2000
- James, A./Jenks, C./Prout, A.: *Theorizing childhood.* New York 1998

- James, A./Prout, A.: *Constructing an reconstruction childhood. Contemporary issues in the sociological study of childhood.* London 1997
- Jeggle, U.: *Der Kopf des Körpers: eine volkskundliche Anatomie.* Weinheim u.a. 1986
- Kasper, H./Zang, E.: *Übergewicht.* (2. Aufl.) Wien u.a. 1978
- Keil, H.: *Deutschlandberichterstattung in amerikanischen Fernsehnachrichten.* In: Garz, D./Kraimer, K. (Hrsg.): *Qualitativ-empirische Sozialforschung.* Opladen 1991, S. 343-375
- Kelle, H.: *Die Komplexität sozialer und kultureller Wirklichkeit als Problem qualitativer Forschung.* In: Friebertshäuser, B./Prengel, A. (Hrsg.): *Handbuch qualitativer Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft.* München 1997, S. 192-208
- Keller, R. u.a. (Hrsg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band I: Theorien und Methoden.* Opladen 2001
- Kinder-Ernährung in Baden-Württemberg. Hrsg. v. Sozialministerium Baden-Württemberg, Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum Baden-Württemberg. Stuttgart 2002
- Kirsten, B.: *Moppel wär gern Romeo.* Hamburg 1991
- Krag, G.: *Ernährungssituation in Deutschland.* In: Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE) (Hrsg.): *Ernährungsbericht 2000.* Frankfurt a.M. 2000, S. 17-96
- Markefka, M./Nauck, B. (Hrsg.): *Handbuch der Kindheitsforschung.* Neuwied/Kriftel/Berlin 1993
- Niessen, K.-H. (Hrsg.): *Pädiatrie.* (3. neu bearb. Aufl.) Weinheim u.a. 1993
- Orbach, S.: *Anti Diät Buch II. Eine praktische Anleitung zur Überwindung von Esssucht.* München 1983
- Orbach, S.: *Anti-Diätbuch. Über die Psychologie der Dickleibigkeit, die Ursachen von Esssucht.* München 1978
- Podlich, C./Kleine, W.: *Medien- und Bewegungsverhalten von Kindern im Widerstreit: eine Zeitbudgetstudie an Grundschulkindern.* Aachen u.a. 2000
- Preuss-Lausitz, U.: *Die kindgerechte Leistungsschule – eine aktuelle Herausforderung für Eltern, Schule und Politik. Eröffnungsvortrag Fachtagung Runder Tisch Grundschule Baden-Württemberg am 16. März 2002 in Ludwigsburg.* www.tu-berlin.de/fak1/ewi/hppl/upl/downloads/ludwigsburg3-02.doc (18.11.2002)
- Preuss-Lausitz, U.: *Kinderkörper zwischen Selbstkonstruktion und ambivalenten Modernitätsanforderungen.* In: Hengst, H./Kelle, H. (Hrsg.): *Kinder, Körper, Identitäten.* München 2003
- Prout, A.: *The Body, Childhood and Society.* New York 1999
- Pudel, V.: *Essverhalten und Ernährungszustand von Kindern und Jugendlichen – eine Repräsentativerhebung in Deutschland.* In: Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE) (Hrsg.): *Ernährungsbericht 2000.* Frankfurt a.M. 2000, S. 115-146
- Rössler, P./Eichhorn, W.: *WebCanal – ein Instrument zur Beschreibung von Inhalten im World Wide Web.* In: Batinic, B. u.a. (Hrsg.): *Online Research Methoden, Anwendungen und Ergebnisse.* Göttingen 1999, S. 263-276
- Schulte, F.J./Spranger, J.: *Lehrbuch der Kinderheilkunde. Erkrankungen im Kindes- und Jugendalter.* (27. neubearb. Aufl.) Stuttgart/Jena/New York 1993 [erste Aufl. 1911]
- Schulze, G.: *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart.* Frankfurt a.M./New York 1993
- Speichert, H.: *Süße Sachen. Ein Rezeptbuch für gesunde Naschereien.* Reinbek bei Hamburg 1982
- Stiftung Warentest: *test spezial: schlank und fit. 80 Diäten im Vergleich.* 4/2002
- Stoff, H.: *Diskurse und Erfahrungen. Ein Rückblick auf die Körpergeschichte der neunziger Jahre.* In: *Archiv für Sozialforschung* 14 (1999), Heft 2, S. 142-160